

MITTELALTERLICHE ZISTERZIENSER- KLÖSTER IM ÖFFENTLICHEN RAUM DIE PFORTE ALS ORT BILDLICHER KOMMUNIKATION

MARKUS HÖRSCH

Ihren Erfolg verdankten die Zisterzienser ihrem strikt formulierten, für alle Klöster in neuer Uniformität und mit einem hohem Maß an Überwachung auch eingeforderten Regelwerk,¹ in dem ein zentraler Satz für das Thema „Kloster im Raum“ lautet: „In civitatibus, in castellis aut villis nulla nostra construenda sunt coenobia, sed in locis a conversatione hominum remotis.“² Zumindest pro forma musste die Forderung nach einem Leben in der biblischen „Wüste“ eingelöst werden: Wild waren zumeist noch der Wald und vor allem sumpfige Täler, auch wenn der spät gegründete Zweig der Benediktinerfamilie häufig genug schon Kulturlandschaft und Verkehrswege vorfand. Der von den Zisterziensern in Besitz genommene Klosterraum war – wie bei allen anderen Orden auch – ein ausgrenzender Raum, ein strukturierter Raum, der den Mönchen ihr spezifisches Leben regeln half. Die Raumstruktur des Klosters diente der Organisation, Normierung und somit Disziplinierung der darin lebenden Gemeinschaft, die als notwendig erachtet wurde, um das erstrebte Ziel eines Lebens im ununterbrochenen Gottesdienst zu erreichen. Erhaltene Klöster bzw. Klosterrudimente sind der im Laufe der Jahrhunderte oft etwas stumpf gewordene Spiegel dieser mehr oder minder rigide durchgeführten, differenzierten sozialen Organisation.

1 Marie-Anselme Dimier, *Architecture et spiritualité cisterciennes*, in: *Revue du moyen âge latin* 3 (1947), S. 255–274; Jens Rüffer, *Orbis cisterciensis. Zur Geschichte der monastischen ästhetischen Kultur im 12. Jahrhundert*. Diss. Berlin 1998 (Studien zur Geschichte, Kunst und Kultur der Zisterzienser 6), Berlin 1999; Matthias Untermann, *Forma ordinis. Die mittelalterliche Baukunst der Zisterzienser* (Kunstwissenschaftliche Studien 89), München 2001.

2 Julien Paris, *Nomasticon cisterciense seu antiquiores ordinis Cisterciensis constitutiones*, hrsg. v. Hugo Séjalon (*Collectae ac notis et observationibus adornatae*), Solesmes 1892, S. 245, cap. I.

Dabei werden die Räume durch das Wirken der Konvente definiert: Es ist offenkundig, dass ihre Tätigkeit ein Zentrum und eine Peripherie hat, insofern sich Konvente als fest zusammenlebende Gruppen verstehen, die der *stabilitas loci* verpflichtet sind. Das geistige Zentrum ist das *claustrum* im engeren Sinn und es ist mithin auch der Bereich, in dem sich die differenzierteste und vielschichtigste Raumnutzung und -kennzeichnung feststellen lässt. Darum gruppieren sich der Wirtschaft gewidmete Bereiche, und die Klostermauer ist die Membran, die den Bezirk nach außen abgrenzt. Sie konnte natürlich nicht zu einem undurchlässigen Wall um das angestrebte Stück Paradies auf Erden werden, als das die Mönche ihren Lebensbereich in ihren Regelwerken auswiesen. Selbst das strengste Kartäuserkloster kann sich nicht gänzlich nach außen abschotten. So ist gerade bei den Zisterziensern ein bewusstes Ausgreifen und Nach-Außen-Wirken-Wollen festzustellen.³ Der Strom von Besuchern, Reisenden und Pilgern muss teilweise enorm gewesen sein. Holger Kunde gab an, kurz vor Einführung der Reformation seien im Kloster Altleite 14.000 Reisende zu Pferd und 20.000 zu Fuß innerhalb von drei Jahren beherbergt und gepflegt worden.⁴

Die Forschung interessierte zumeist die architektonischen Strukturen im Kernbereich von Kirche, Kreuzgang und anliegenden Räumen. Kaum verlässt man das Claustrum, gelangt man sozusagen auf schwankenden Boden. Die Vielzahl der Nebengebäude profaner und sakraler Art ist oft schwer zu erfassen und zu bewerten. Liest man Quellen, so ist man erstaunt, wie viele Kapellen erwähnt werden. Hier beginnt oft die Sphäre einer gewissen Öffentlichkeit, doch wissen wir wenig über ihre Nutzung. Noch weniger ist die Ausstattung dieser vielfältigen architektonischen Strukturen mit Bildern bisher ins Blickfeld gerückt. Es ist eine Plattitüde, dass die Zisterzienser anfangs einer strengen Beschränkung des Gebrauchs von Bildern das Wort redeten, um im Laufe der Zeit gleichsam von ihnen eingeholt zu werden. Wie dies genau geschah, wie die mittelalterlichen Klöster Bilder einsetzen, um ihre Bewohner und ihre Besucher anzusprechen, ist weiterhin noch unerforscht. Es gibt z. B. keine übergreifenden Studien zur Gründung, Liturgie und Ausstattung der von Zisterziensern betreuten Wallfahrtskirchen und noch weniger von Zeichensetzungen in Feld und Flur. In den genannten Bereichen ist zwar, bei insgesamt hohen Verlusten im Bereich der „Zisterzienserkunst“, mit einer geringen Überlieferung von Objekten zu rechnen – aber dieses große Feld des zisterziensischen Bildgebrauchs⁵ hat eben auch noch kaum jemanden interessiert, zumal es oft um symbolische, heraldische und somit anscheinend wenig „künstlerische“ Zeichensetzungen geht.

Hinzukommen müsste eine Untersuchung geistlicher Aktivitäten, die auf ein Publikum vor den Klostermauern abzielten. Welche aktive Rolle die Klöster bei der Initiierung publikumswirksamer Veranstaltungen in ihren Mauern spielten – das betrifft alle möglichen Formen liturgischer Feiern und Weisungen, die christlich-barmherzige Tat der Gastfreundschaft⁶ bis hin zur karitativen Betreuung Kranker und Bedürftiger,⁷ ja zur „Mission“ – wurde bislang zumeist übersehen. Ein Schlaglicht auf das 14. Jahrhundert wirft der Antrag des Abtes Eggeling von Riddagshausen (amt. 1348–1358) vor dem Generalkapitel, allen Klosterbesuchern am Tage der Kirchweihe und seiner Oktav, die andächtig und gebefreudig kämen, volle Teilhabe an den guten Werken der Abtei zu gewähren.⁸ Dieser 1350 ergangene Aufruf lockte am Tage des hl. Vitus, dem 15. Juni, so viele Besucher nach Riddagshausen, dass Saaten und Weiden niedergetreten, der Wald durch Errichtung provisorischer Hütten geschädigt und auch sonst allerlei Unfug getrieben wurde. Da der Abt aber nicht auf die Einnahmen verzichten, sondern nur die Schäden in Grenzen halten wollte, beantragte er 1355 die Verlegung des Kirchweihfestes auf den Sonntag nach Martini (11. November),⁹ was ihm offenkundig ohne Widerstände genehmigt wurde.

3 Eines der wenigen Werke, das sich dem auch hier nur skizzierten Ansatz nähert, ist das für eine große Öffentlichkeit gedachte Buch von Terryl N. Kinder über Die Welt der Zisterzienser (Terryl N. Kinder, *L'Europe cistercienne. Histoire et architecture*, La-Pierre-qui-vire/St-Leger-Vauban 1997; Deutsche Ausgabe: Die Welt der Zisterzienser, Würzburg 1997). Es bietet in zusammenfassender Weise, doch ohne wissenschaftliche Nachweise, eine Zusammenschau des Lebens im Zisterzienserkloster. – Üblicherweise werden die Raumstrukturen der Klöster und ihrer Landschaft stets mit dem Hinweis auf den sogenannten zisterziensischen „Normalplan“ abgehandelt, der ein Destillat aus der empirischen Erfahrung mehrerer oder vieler Abteien darstellt. Dass es ihn als Vorgabe im Mittelalter konkret nicht gab, ist allen Autor*innen klar. Doch fehlt stets der Vergleich mit Architekturen anderer Orden und Kongregationen – die, soweit sie früher als die Zisterzienser existierten, auch erkennen lassen würden, dass die Zisterzienser keineswegs Erfinder einer besonders funktionalen und ausgereiften Klosterorganisation waren, sondern dass Farfa und vor allem die Cluniazenser unübergehbare Vorgaben geliefert hatten.

4 Holger Kunde, Vaterabt und Tochterkloster. Die Beziehungen zwischen den Zisterzienserklöstern Pforte und Altleite bis zum ersten Drittel des 13. Jahrhunderts, in: Altleite. Zisterzienserabtei in Mitteldeutschland und Hauskloster der Wettiner (Schriften zur sächsischen Landesgeschichte 3), hrsg. v. Martina Schattkowsky und André Thieme, Leipzig 2002, S. 39–67; vgl. Eduard Beyer, Das Cistercienser-Stift und Kloster Altleite in dem Bistum Meißen, Dresden 1855, S. 484f.; Walter Schlesinger, Kirchengeschichte Sachsens im Mittelalter, Bd. 2: Das Zeitalter der deutschen Ostsiedlung (Mitteldeutsche Forschungen 27/2), Köln/Wien 1983, S. 223; Martina Schattkowsky, Zur Bedeutung der Grangienwirtschaft für das Zisterzienserkloster Altleite in der Mark Meißen (1162–1540), in: Jahrbuch für Geschichte des Feudalismus 10 (1986), S. 75–97, hier S. 91.

5 Jens Rüffer, Die „Bildpolitik“ der Zisterzienser. Widersprüche und Missverständnisse, in: Die Zisterzienser im Mittelalter. Neue Perspektiven auf Formierung, Ausbreitung und Manifestationen eines Ordens. Tagung Köln, 2015, hrsg. v. Georg Mölich, Norbert Nussbaum und Harald Wolter-von dem Knesebeck, Köln/Weimar/Wien 2017, S. 131–148.

6 Gregor Müller, Der Gastmeister, in: Cistercienser Chronik 25 (1913), S. 353–358; Gregor Müller, Des Klosters Gäste, in: Cistercienser Chronik 28 (1916), S. 201–204, 230–236, 259–265, 278–283, sowie 29 (1917), S. 9–12, 86–89, 100–103; Jutta Maria Berger, Die Geschichte der Gastfreundschaft im hochmittelalterlichen Mönchtum. Die Cistercienser, Berlin 1999.

7 Gregor Müller, Almosenverteilung an der Klosterpforte, in: Cistercienser Chronik 23 (1911), S. 23–29, 89–94, 154–158, S. 186–189.

8 Joseph Marie Canivez (Hrsg.), Statuta Capitulum Generalium Ordinis cisterciensis ab anno 1116 ad annum 1786, 8 Bde. (Bibliothèque de la Revue d'histoire ecclésiastique 9), Leuven 1933/41, Bd. 3, S. 519 (1350, Nr. 10); Gottfried Zimmermann, Die Weihe der Riddagshäuser Klosterkirche, in: Braunschweigisches Jahrbuch 60 (1979), S. 151–156, hier S. 155.

9 StA Wolfenbüttel 24 Urk. 693 v. 16. 9.1355; Canivez 1933/41, wie Anm. 8, Bd. 3, S. 531 (1355, Nr. 6); Zimmermann 1979, wie Anm. 8, S. 156.

Der vorliegende Beitrag gilt jener Schnittstelle, die dem Geehrten dieses Bandes am nächsten liegt: Der Klosterpforte und ihrer Ausgestaltung.¹⁰ Das Torhaus mit seiner schon seit dem 13. Jahrhundert zumeist zugehörigen Kapelle¹¹ war bei dem sich gleichsam in konzentrischen Kreisen nach innen immer mehr verschließenden Lebensbereich eines Klosters der bedeutsame Ort, der den Publikumsverkehr auf sich zog und zugleich kanalisierte. Nicht von ungefähr schreibt die Regel des hl. Benedikt vor, dass eine Neugründung neben den notwendigen Büchern auch mit Kirche (Oratorium), Refektorium, Dormitorium, Küche und Lagerraum, Backhaus und Garten, Novizenunterkunft, Kranken- und Gästehaus mit separater Küche und eben der Pförtnerzelle ausgestattet sein müsse.¹² Auch die reduzierten Anforderungen der zisterziensischen *Instituta* respektive des *Liber usuum* sehen Oratorium, Refektorium, Dormitorium, Gästehaus und Pforte als unabdingbar an.¹³ Vom Pförtner verlangt die Benediktsregel Integrität und Altersweisheit; im Bedarfsfall kann ihm noch ein jüngerer Bruder zur Seite gestellt werden.¹⁴ Er hat stets beim Tor zu wohnen, versorgt Bettler, meldet Gäste, wenn sie nicht dem Orden angehören, beim Abt an und weist Frauen zurück.¹⁵ Dies hat seinen Grund in der Bedeutung, die dem Kloster als Ganzem zukam: Nicht die Kirche war im Mönchskonvent alleiniges Abbild des himmlischen Jerusalem, sondern das Klosterleben insgesamt ermöglicht den „Vorgeschmack des Himmels“, wie es Heinrich Magirius ausgedrückt hat.¹⁶ Die Klosteranlage – und ganz besonders natürlich die Maria geweihte der Zisterzienser – ist ein Hortus Conclusus;¹⁷ das Tor zu diesem Bereich der Jungfräulichkeit wird gleichsam zur Porta Coeli. Der Mönch möge seinen menschlichen Leib an der Pforte lassen, schreibt Bernhard von Clairvaux, der Geist allein trete in den Klosterbezirk ein.¹⁸ Dies hat der Laie zu berücksichtigen, doch soll er auch von diesem Geist erfahren. Er muss also angesprochen werden. Grundsätzlich ist festzuhalten, dass in den allermeisten Fällen eine Hauptpforte vorhanden war, die den genannten Forderungen der Ordensregeln entsprach. In einer nicht völlig systematischen Übersicht über die Männerklöster¹⁹ wurden 80 Klöster mit Pfortenanlagen, Resten von solchen oder guter bildlicher Überlieferung erfasst, darunter auch 14 dem ersten Anschein nach barocke, deren Ursprung oder Kernbau jedoch oft nicht untersucht ist.²⁰

10 Zu Funktion, Bedeutung und Bautypus: Heinrich Magirius, Die Baugeschichte des Klosters Altzella (Abhandlungen der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig, Philologisch-historische Klasse 53/2), Berlin 1962, S. 142f.; Friedrich Reinboth, Das Torhaus des Zisterzienserklosters Walkenried. Dokumente und Versuch einer Rekonstruktion (Schriftenreihe des Vereins für Heimatgeschichte Walkenried und Umgebung 17), Walkenried 1989; Jackie Hall, English Cistercian Gatehouse Chapels, in: Cîteaux. Commentarii cistercienses 52.1–2 (2001), S. 61–91, hier S. 81.

11 Gregor Müller, Die Kapelle bei der Klosterpforte, in: Cistercienser Chronik 33 (1921), S. 81–84.

12 Justin McCann, The Rule of St. Benedict, London 1952, Kap. 36, 46, 48, 52, 53, 58, 66; Hall 2001, wie Anm. 10, S. 61.

13 Ludwig Dolberg, Die Kirchen und Klöster der Cistercienser nach den Angaben des „Liber usuum“ des Ordens, in: Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens und seiner Zweige 12.1 (1891), S. 29–54, hier S. 31; Canivez 1933/41, wie Anm. 8, Bd. 1, S. 15, Nr. 12; Ambrosius Schneider und Adam Wienand u. a. (Hrsg.), Die Cistercienser – Geschichte, Geist und Kunst, 2. Aufl. Köln 1981, S. 29; Reinboth 1989, wie Anm. 10, S. 5; Chrysogonus Waddell, Narrative and Legislative Texts from Early Cîteaux (Cîteaux. Commentarii cistercienses. Studia et documenta 9), Brecht 1999, S. 299; Hall 2001, wie Anm. 10, S. 61.

14 Dolberg 1891, wie Anm. 13, S. 52f.; Gregor Müller, Der Pförtner, in: Cistercienser Chronik 7 (1895), S. 20–27; McCann 1952, wie Anm. 12, Kap. 66.

15 Ludwig Dolberg, Die Satzungen der Cistercienser wider das Betreten ihrer Klöster und Kirchen durch Frauen, in: Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens und seiner Zweige 15.1 (1894), S. 40–44; 15.1 (1894), S. 244–249.

16 Magirius 1962, wie Anm. 10, S. 144.

17 Kassius Hallinger, Woher kommen die Laienbrüder?, in: Analecta Sacri Ordinis Cisterciensis 12 (1956), S. 1–104, hier S. 94.

18 Dimier 1947, wie Anm. 1, S. 260.

19 Es ist leicht einsehbar, dass im Rahmen dieses Beitrags – trotz verbesserter digitaler Möglichkeiten – weder Vollständigkeit und noch weniger eine echte Durchdringung des zumeist wenig erforschten Materials erfolgen kann. Ziel ist es zunächst, weiterführende Hinweise zusammenzustellen.

20 Aldersbach, Arnsburg, Bonneval, Heiligenkreuz, Heisterbach, Henryków, Kaisheim, Krzeszów, Lubiąż, Lucedio, Neubourg, Osek, Salem, Santes Creus. – Eberbach z. B. besitzt ein im Wesentlichen barock umgestaltetes Torhaus, in dem aber die romanischen Torbögen, erhalten blieben. Wahrscheinlich sollten sie zur Betonung des Alters der Abtei sichtbar bleiben. Nebenbei wurde 1774 unter Abt Adolf Werner ein spätbarockes „Triumph“-Tor mit Skulpturenschmuck errichtet.



Abb. 1: Bebenhausen, inneres Tor mit Kreuzigungsgruppe und Stifterdarstellung

Wenn sie an einer wichtigen Durchgangsstraße lagen, besaßen Klöster auch mehrere Tore; so Ebrach²¹ und Walkenried.²² Oft ist unklar, ob diese Anlagen bereits im Mittelalter vorhanden waren. Dass es so gewesen sein mag, dafür spricht die bildliche Überlieferung der Situation in Salem, dessen umfangreiche Anlage auch vor der barocken Neugestaltung mindestens zwei größere Tore besaß (beide sind heute repräsentativ barock gestaltet), oder in Rein, das zwei Tore und nahegelegene Kapellen besitzt; eine „echte“ *Capella ante portam* ist dort zudem abgegangen.

Zur ursprünglichen Klostermauer kamen angesichts häufiger kriegerischer Auseinandersetzungen auch fortifikatorische Anlagen, die ebenfalls zu einem wehrhaft-repräsentativen Charakter beitrugen, man denke nur an Poblet, Maulbronn oder Ebrach, Klöster, die von Wehrtürmen umringt sind bzw. waren. Dies war einer der Gründe dafür, dass zumindest in der spätmittelalterlichen Ausbaustufe recht häufig hintereinandergeschaltete Torbauten vorkamen. Unterschieden werden muss zwischen verschiedenen Varianten: solchen, bei denen eine äußere Mauer vorhanden war, die auch einen unterschiedlich großen Wirtschaftsbereich einbezog, so z. B. in Heiligenkreuz, Amelungsborn, Scharnebeck, Schöntal, Raitenhaslach oder Poblet. In Bebenhausen erhielt das „innere Kloster“ eine eigene Befestigung mit Torturm, während davor Wirtschaftsgebäude und ein kleinerer Torbau angeordnet waren (Abb. 1). In diesen Fällen waren die Tore teils recht weit auseinandergerückt. Heute nicht mehr recht nachvollziehbar ist die Logik der Anordnung zweier repräsentativer Torbauten in Whalley Abbey (Lancashire, Abb. 2), wo ein älteres Torhaus des 13./14. Jahrhunderts im Obergeschoss eine Kapelle enthielt, während östlich der Kirche ein zweites Torhaus des 15. Jahrhunderts vorhanden ist.

Des Weiteren gab es „echte“ Doppeltore, die unmittelbar hintereinander angeordnet und oft durch Mauern verbunden waren. So zeigt ein Bilddokument der Abtei Quincy (Yonne), darstellend ihre Besitzungen im engeren Umkreis, entstanden wohl Anfang des 16. Jahrhunderts, zwei giebelständige Torhäuser, die zusammen, durch Mauern verbunden, den Pfortenbereich bildeten.²³ Auch in Villers-la-Ville ist eine solche doppelte Toranlage bildlich gut belegt und teilweise erhalten (Abb. 3).²⁴

21 Zumindest in der Frühen Neuzeit führte die Durchgangsstraße schon wie heute durch das Klostergelände, weswegen beide Tore mit Wächtern besetzt waren: 1603 „vorderer Torhüter“ Pabst, 1617 „hinterer Torwart“ Hans Greilein. Theodor Haas, „Vorstadt“ und „Fuchsenkapelle“ des Klosters Ebrach, in: Fränkische Blätter 7 (1955), S. 17–20, 22–24, hier S. 18.

22 Die Anlage des Oberen Tores ist umgebaut erhalten, das „undere Pfordhauf“ war 1732 baufällig und wurde 1844 abgebrochen. Auch hier hatte in der Frühen Neuzeit eine Pförtnerwohnung bestanden. Reinboth 1989, wie Anm. 10, S. 8.

23 Terryl N. Kinder/David N. Bell, *Les cisterciens dans l'Yonne*, hrsg. v. Denise Borlée und Christophe Wissenberg, Pontigny 1999, S. 32, S. 71; Dahinter ist ein weiteres Tor erkennbar, wohl am Westflügel des Klosters, links davon die Kirchenfassade.

24 Thomas Coomans de Brachène, *L'abbaye de Villers-en-Brabant. Construction, configuration et signification d'une abbaye cistercienne gothique*, Brüssel 2000, S. 485–494.



Abb. 2: Whalley (Lancashire), Torhaus mit Kapelle im Obergeschoss

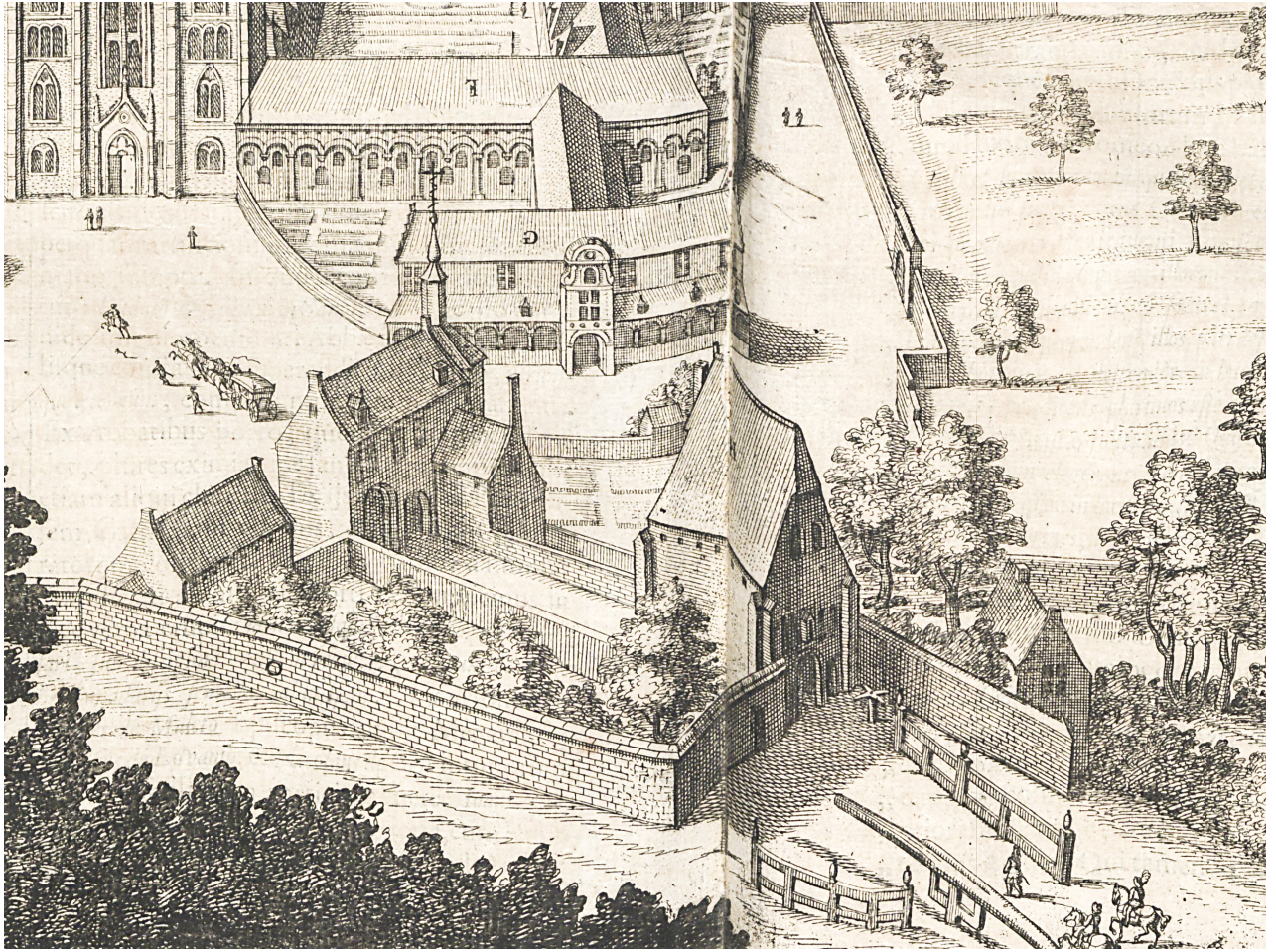


Abb. 3: Villers-la-Ville (Wallonisch-Brabant), doppeltes Torhaus

» BILDLICHE GESTALTUNG DER PFORTE

Fritz Reinboth konstatierte, die Pfortenanlagen in Deutschland hätten in den meisten Fällen dem Besucher einen Giebel zugewandt, seltener eine Traufseite.²⁵ Ob dies tatsächlich so war, sei dahingestellt, denn es sind nur wenige mittelalterliche Pfortenanlagen authentisch erhalten. Die meisten wurden stark verändert, so auch Reinboths Hauptbeispiel Walkenried, wo aus einem romanischen, traufständigen Torhaus in der Gotik ein giebelständiges wurde, bevor es im 19. Jahrhundert wieder reduziert wurde.²⁶ Auch sind der „deutschsprachige Raum“ oder gar das heutige „Deutschland“ bei einem überregional organisierten Orden keine historisch bedeutsamen Bezugsgrößen für eine solche Übersicht. Dies wären einerseits die Filiationen der Männerabteien, zum anderen regionale Gepflogenheiten in einem engeren Sinn. Doch ist für eine solche Auswertung das bauforscherisch erfasste Material zu dünn, umso mehr, wenn man den Schwerpunkt auf die bildliche Kommunikation legt. Zudem ist das Vorhandensein eines Giebels nicht Voraussetzung für die Anbringung bildlicher Botschaften.

Aussagen hierüber sind nur mit aller Vorsicht zu treffen: Die Zahl der erfassten halbwegs aussagekräftigen Klöster umfasst etwa ein Zehntel der Männerklöster des Zisterzienserordens. Bei erhaltenen Klosterpforten sind viele so verändert, dass sie keine Hinweise mehr geben, weder im positiven, noch im negativen Sinn. Leere Nischen, die einst höchstwahrscheinlich Bildwerke enthielten, sind da schon wichtige Hinweise, deren Aussagekraft freilich gering bleibt: so in Amelungsborn, Beaulieu Abbey, Villers-la-Ville oder Doberan. Die genannte Ansicht der Abtei Quincy belegt, dass sich zumindest über dem Tor der äußeren Pforte eine Skulptur befand; vielleicht waren auch das innere Tor und die Kirchenfassade auf diese Weise ausgestaltet. Unklar bleibt, was dargestellt war. Fritz Reinboth behauptete des Weiteren, eine Marienfigur über jedem Klostertor sei schon im Mittelalter obligatorisch gewesen; dies bleibt jedoch ohne Begründung²⁷ und ist aus dem Bestand nicht abzuleiten: Es sind ganze fünf Klöster, deren Torhaus noch eine mittelalterliche Madonna besitzt oder für die eine solche nachweisbar ist. Auch sind nur ganz wenige Pfortenkapellen Maria geweiht.

²⁵ Reinboth 1989, wie Anm. 10, S. 6.

²⁶ Reinboth 1989, wie Anm. 10, S. 21f., S. 24f., Bild 12, 18, 19, 31, 32, 35.

²⁷ Reinboth 1989, wie Anm. 10, S. 6f.



Abb. 4: Maria Bildhausen, Torhaus

Angesichts der weitgehenden Zerstörung französischer Zisterzienserklöster könnte es hoffnungsvoll stimmen, über dem Tor des 1147 als Tochter von Mazan gegründeten Klosters Bonneval eine steinerne thronende Madonna des 12. Jahrhunderts unter einem Säulnbaldachin vorzufinden.²⁸ Allerdings ist der Torbau mit zwei seitlichen Pavillons weitgehend barock gestaltet, und der Verputz lässt, ebenso wie die Abgeschildertheit des heutigen Trappistinnenklosters, keine nähere Einsicht in die Beschaffenheit möglicherweise mittelalterlichen Mauerwerks zu.

Immerhin könnte das künstlerisch recht schlichte Bildwerk in seiner Reliefhaftigkeit für diesen Platz gemacht sein – ein frei stehendes Gnadenbild auf einem Altar war es gewiss nie: Die streng frontal dargestellte Madonna thront unter einem Baldachin, der von achteckigen Säulchen getragen wird. Das Kind segnet und hat die Linke auf das Knie gesenkt. Maria hält mit ihrer übergroßen Rechten das Kind, die Linke ruht auf der Seitenlehne des Throns. Vielleicht verwies das Relief auf ein Bildwerk im Inneren des Klosters, das Besuchern nicht zugänglich war.²⁹

²⁸ Arthur Kingsley Porter, *Romanesque Sculpture of the Pilgrimage Road*, Bd. 1: Text. Boston 1923; Bd. 2–10: Abbildungen. Boston 1928; Neudruck New York 1966, Fig. 405; A. Guerne, *Vierges romanes. Les vierges assises. Textes médiévaux. Photographien von [Pierre] Belzeaux und [Jean] Dieuzeide*, La Pierre-qui-vire 1961; Taf. 79; Ilene Haering Forsyth, *The Throne of Wisdom. Wood Sculptures of the Madonna in Romanesque France*, Princeton 1972, S. 140f, Abb. 111; Jacques Bousquet, *La sculpture à Conques aux XIe et XIIe siècles. Essai de chronologie comparée*. Phil. Diss. Toulouse 1971, 3 Bde., Lille 1973. hier Bd. 2, S. 838, Nr. 438; Bd. 3, Abb. 932; Bernard Peugniez, *Routier des abbayes cisterciennes de France*, Straßburg 1994, S. 326.

²⁹ Vom Typus her entspricht das Relief in Bonneval zwei anderen an der Außenseite der Kirche von Perse bei Espalion: thronende, streng frontale Madonna unter einem von Säulen getragenen Bogen. Vgl. Jacques Bousquet, *Le rôle des Cisterciens dans la décadence de la sculpture romane. Exemples et réflexions*, in: *Les Cahiers de Saint-Michel de Cuxa* 15 (1984), S. 25–65, hier S. 43, der dem in Fig. 13 abgebildeten Relief auvergnotischen Charakter und hohe Qualität zuschrieb; dies sei das einzige steinerne Beispiel dieser Art. Da sich aber die beiden Darstellungen in Perse stilistisch und motivisch nicht unmittelbar mit der Madonna in Bonneval vergleichen lassen und da sie zudem ebenfalls keine allzu hohe Qualität aufweisen, dürften alle auf ein gemeinsames Vorbild zurückgehen, vielleicht in der Kirche von Perse, vielleicht in Bonneval oder an anderem Ort.

Letzteres dürfte in Walkenried der Fall gewesen sein. In einer Quelle von 1674 heißt es: „Das dritte Tor mit zwey zerbrochenen Flügeln [...] über dem dritten Thor unter dem kleinen Schiefferturm ein Marienbild mit einer vergüldeten Krone.“³⁰ Dies bestätigt auch die Walkenrieder Überlieferung des Domänenpächters Gustav Schmid, der das Gut im 19. Jahrhundert innehatte.³¹ Reinboth konnte nachweisen, dass sich eine der beiden steinernen Walkenrieder thronenden Madonnen in dem 1857 abgerissenen Amtshaus der Abtei befunden hat³² und geht davon aus, dass nichts dagegen spreche, dieses Stück am Torhaus anzunehmen.³³ Auf einem Planriss zum Umbau der Fassade aus dem Jahr 1817 ist eine große Nische (1,6 x 2 m) mit Segmentbogenabschluss zu erkennen, die für die Aufstellung einer großen Marienfigur geeignet war.³⁴ Allerdings entscheidet Reinboth nicht, welche dies gewesen sei. Nach seinen Untersuchungen ist freilich die gotische Form der Klosterpforte als großes Torhaus, das den älteren, quergestellten Bau einbezog und an das sich östlich die Nikolauskapelle anschloss, erst denkbar, nachdem König Ludwig IV. der Bayer 1323 der Abtei das Befestigungsrecht zugestanden hatte.³⁵ Damit hätte man ein Datum post quem für die Aufstellung einer Madonna. Von den beiden erhaltenen fragmentierten Figuren kommt somit nur diejenige mit den „teigig sich aufstauenden Gewandfalten“ in Frage, die bislang ans Ende des 13. Jahrhunderts datiert wurde.³⁶

Über dem Klostertor von Bildhausen steht, auf einer skulptierten Konsole mit kauern dem Mönch und bekrönt von einem einfachen Kielbogenbaldachin, eine frontal ausgerichtete Madonnenfigur (Abb. 4). Die Wissenschaft hat sich bisher nicht um sie gekümmert, nicht zuletzt, weil es gerade in Unterfranken nicht an qualitativ volleren Skulpturen des 13. und 14. Jahrhunderts mangelt, die das Interesse bisher absorbierten. In der Tat ist die voluminöse Figur in Bildhausen hinsichtlich der Qualität mit Figuren wie den Madonnen im Würzburger Dom, Laub oder Lauter nicht zu vergleichen. Doch sie rezipiert letztlich ebenso französische Vorbilder der Hochgotik.

Der Torbau selbst ist im Kern älter, wie die sorgfältig gemeißelten Kapitelle in den vier Ecken der heutigen Durchfahrt belegen: Der einst gewölbte Raum entstammt wie die Torbögen mit ihrer Rundstabprofilierung dem 13. Jahrhundert. Dieser recht typische Torbau – man vergleiche hinsichtlich der Bogenform nur die Pforten von Schönau oder Eberbach – wurde durch Stiftung vom 22. Februar 1354 durch eine heute verschwundene Kapelle ergänzt. Hier wird deutlich, wie man die auch im 14. Jahrhundert prinzipiell noch strengen Begräbnisregeln des Zisterzienserordens, die geistlichen Bedürfnisse von Stiftern und auch Stifterinnen, die wirtschaftlichen Interessen eines Klosters, das auf Zustiftungen angewiesen war, und die Fragen öffentlicher Zugänglichkeit verband: Ritter Heinrich von Königshofen und seine Frau Elisabeth stifteten mit Einwilligung ihres Sohnes Johannes in dieser Kapelle einen Altar und Begräbnisrecht für sich und ihre Erben. Dazu gehörten eine Pitzanz und vier Armenpfründen im Klosterspital, die die Stifterfamilie besetzen durfte.³⁷ Die Marienstatue kann sehr gut im Zusammenhang mit dieser Kapellenstiftung gefertigt worden sein. Der Versatz aber ist, wie die Rahmenprofile der benachbarten Fenster belegen, ein frühneuzeitlicher: Das kleinteiligere, eher grob verfügte Mauerwerk setzt oberhalb des älteren mit großen Quadern über dem Torbogen an und ist recht einheitlich durchgeführt. Alles deutet auf einen Umbau des Pfortenhauses im 16./17. Jahrhundert, bei dem die Skulptur wiederverwendet wurde.

Einheitlich gestaltete und zugleich bildlich ausgestattete Torbauten mit Giebel waren, das lässt sich feststellen, im Mittelalter die absolute Ausnahme. Meines Wissens findet sich ein solches Beispiel nur (noch?) in Kingswood (Gloucestershire), dendrochronologisch datiert in den Zeitraum 1441–66 (Abb. 5).³⁸ Beidseits des Tores befanden sich Baldachinnischen. Die linke wurde entfernt und vermauert, die rechte beim Fußgängertor wurde in der Re-

formationszeit leegeräumt. Weitere skulptierte Elemente blieben bestehen, weil sie mit der Architektur verbunden sind und für sich genommen keine besondere „Bildmacht“ entfalten: Am Fensterstock ist die Vase mit der Lilie als Zeichen der Jungfräulichkeit dargestellt, darüber im Couronnement das Antlitz des Engels, der die Verkündigungsworte in Richtung Marias sprach. Im Baldachin rechts ist noch die Heilig-Geist-Taube zu finden. Damit ist klar, dass in den beiden Nischen die Verkündigung an Maria dargestellt war, heraldisch rechts Gabriel, links die Jungfrau in ihrem Tempelgemach.

30 [Inventar 1674], Inventar des ehem. Klosters Walkenried. Msc. 1674, Wolfenbüttel, Niedersächsisches StA, 5 Blg 278, fol. 135; Julius Bernhard von Rohr, Geographische und Historische Merckwürdigkeiten des Ober-Hartzes: Welche von denen In dem Fürstenthum Grubenhagen gelegenen Oertern des Ober-Hartzes, den Grafschaften Hohenstein und Stolberg [...] Ingleichen von denen in dem Hartz bey den Bergbau und Erzen vorkommenden Maschinen, Mühlen und Oefen [...] mancherley besonders in sich fassen, Frankfurt/M. /Leipzig 1739, S. 172f.; Reinboth 1989, wie Anm. 10, S. 11, S. 13.

31 Nachruf auf Gustav Schmid, in: Zeitschrift des Harzvereins 36 (1903), S. 291; Karl Steinacker, Die Kunstdenkmale des Kreises Blankenburg nebst Teilen des Kreises Grafschaft Hohenstein (Die Bau- und Kunstdenkmäler des Landes Braunschweig 6), Wolfenbüttel 1922; Neudruck Osnabrück 1979 (Kulturdenkmälerinventare Niedersachsens 13. Mit Anhang: Bad Sachsa und Tettenborn), S. 344, 361; Reinboth 1989, wie Anm. 10, S. 13.

32 Bericht des Kreisbaumeisters Frühling vom 7. 7.1857, Wolfenbüttel, Niedersächsisches StA, 76 Neu Fb.2, Nr. 2938, Reinboth 1989, wie Anm. 10, S. 13.

33 Reinboth 1989, wie Anm. 10, S. 13; gegen Konrad Maier und Maria Keibel-Maier, Miscellen zur Baugeschichte des Klosters Walkenried, in: Niedersächsische Denkmalpflege 11 (1983–1984 [1985]), S. 12–41, hier S. 38, Anm. 36.

34 „Grund- und Standrisse von den alten klösterlichen übergebauten Thorgebäude und dem daran liegenden Pfortenhouse, so wie von dem neuen, über den beyden untern Thoren und Pfortenhouse aufzubauenden Gefangenhause und der in demselben zu abtirenden Caserne und Gefangenwärter=Wohnung zu Walkenried.“ Wolfenbüttel, Niedersächsisches StA, 76 Neu Fb.2, 2485, Reinboth 1989, wie Anm. 10, S. 13, Abb. 7.

35 Karl Ludwig Grotefend (Hrsg.)/W. Ehlers/G. F. Fiedler und A. Hettling (Bearb.), Die Urkunden des Stiftes Walkenried. Aus den Originalen des Herzogl. Braunschw. Archivs zu Wolfenbüttel und sonstigen Quellen für den historischen Verein für Niedersachsen zusammengestellt, Abt. 1. Bis 1300. Abt. 2. Bis 1400 (Urkundenbuch des Historischen Vereins für Niedersachsen 2/3). Hannover 1852/55, Bd. 2, Nr. 811; Reinboth 1989, wie Anm. 10, S. 24, Abb. 32–34.

36 So Konrad Maier/Maria Keibel-Maier, Kloster Walkenried, München/Berlin 1985, S. 35.

37 Heinrich Wagner, Regesten der Zisterzienserabtei Bildhausen 1158–1525 (Quellen und Forschungen zur Geschichte des Bistums und Hochstifts Würzburg 37), Würzburg 1987, S. 213, Reg.-Nr. 303; Bei Wagner 1987, wie Anm. 37, S. 433, wird die Torkapelle ohne ersichtlichen Grund mit einer 1398 erwähnten Kapelle derer von Sternberg, die 1402 auch Truchsessenskapelle genannt wird, gleichgesetzt; Vgl. Wagner 1987, wie Anm. 37, S. 244, Reg.-Nr. 370; S. 246, Reg.-Nr. 377.

38 <https://www.english-heritage.org.uk/visit/places/kingswood-abbey-gatehouse/history/> (28.10.21).

So viel lässt sich feststellen: Im Mittelalter und zu Beginn der Neuzeit sind Darstellungen der Muttergottes an zisterziensischen Pforten das am häufigsten anzutreffende Thema. Auch in der Barockzeit trifft man es öfters. An der bei noch bestehenden Konventen zu einem repräsentativen Ehrentor verwandelten Klosterpforte wurden allerdings gern kleinere Skulpturenprogramme angebracht, bei denen auffällt, dass „der Welt“ zumeist die Ordenspatrone gezeigt werden, während Maria dem Klosterinneren zugewandt ist.³⁹

Aus dem Mittelalter ist mir nur eine Darstellung des hl. Bernhard von Clairvaux vom Torturm in Veruela (Abb. 6) bekannt: Auch hier handelte es sich ursprünglich wohl um eine „klassische“ Pforte mit großem Tor und kleiner Fußgängerpforte.⁴⁰ Zwischen beiden steht über dem gemeinsamen Kämpfer die schlanke Skulptur, die ins frühere 14. Jahrhundert zu datieren ist.⁴¹ Frühneuzeitlich ist der hl. Bernhard mit Mitra und Regelbüchern in der Nische über dem Tor zum Kloster Fontenay, entstanden um 1510/20.

Im nordwestlichen Pfortenturm von Stift Rein findet sich ein Wandbild der Kreuzesvision des hl. Bernhard vom Ende des 15. Jahrhunderts; die rahmende Architekturmalerei soll erst im 16. Jahrhundert hinzugefügt worden sein.⁴² Eine recht monumentale dreifigurige Kreuzigungsgruppe des späten Schönen Stils wurde am wehrhaften inneren Torturm von Bebenhausen angebracht (Abb. 1). Weitere Beispiele dieser Art sind bisher nicht bekannt.

39 Vgl. u. a.: Altenberg: hl. Bernhard, Madonna an der Innenseite des Tores. Arno Paffrath, Altenberg. Der Dom des Bergischen Landes, Königstein/Taunus 1974, Abb. S. 21–23. – Arnsburg (1774–1777): hl. Bernhard, Madonna an der Innenseite, vom Mainzer Hofbildhauer Martin Binterim. Otto Gärtner, Kloster Arnsburg in der Wetterau. Seine Geschichte – seine Bauten (Die blauen Bücher), 2. Aufl. Königstein/Taunus 1993, Abb. S. 72f.; Waldemar Küther und Friedrich Damrath, Kloster Arnsburg (Schnell Kunstführer 1135), 4. Aufl. Regensburg 1996, S. 11. – Eberbach: Maria Immaculata, hl. Johannes Bapt., hl. Bernhard. – Heisterbach, Außenseite: hll. Bernhard und Benedikt. – Kaisheim: Außenseite: hl. Bernhard, Klosterseite: Muttergottes. – Langheim: außen (heraldisch links) erhalten ein hl. Abt, wohl Benedikt, ehemals vermutlich um eine Figur des hl. Bernhard ergänzt; innen erhalten hl. Johannes v. Nepomuk. – Leubus: hll. Bernhard und Benedikt. – Schöntal: Muttergottes in Nische.

40 Die in Struktur und Farben wechselnden Steinlagen darüber belegen den Ausbau im Verlauf des Spätmittelalters bis hin zur Errichtung des achteckigen Renaissance-Aufsatzes.

41 Leider ist die Konsole, auf der die Plinthe der Skulptur aufgestellt wurde, so stark verwittert, dass keine Rekonstruktion der ursprünglichen Form und somit Datierung möglich ist.

42 Georg Dehio, Handbuch der Kunstdenkmäler Österreichs. Steiermark (ohne Graz), bearb. v. Kurt Woisetschläger und Peter Krenn, 3. Aufl. Horn 2013, https://de.wikipedia.org/wiki/Stift_Rein (14.09.21).



Abb. 5: Kingswood (Gloucestershire), Torhaus



Abb. 6: Veruela (Aragón), Torturm mit Statue des hl. Bernhard

» KREUZE UND BILDSTÖCKE

Dass Kreuzigungen und Darstellungen Christi selten an der Pforte selbst zu finden sind, hängt wohl damit zusammen, dass zumindest seit dem Spätmittelalter auf dem Vorplatz der Pforte häufig ein Kreuz aufgestellt war. So zeigt es ein Stich der Abtei Altenberg von Johann Jakob Sartor aus dem Jahre 1707.⁴³ In Fontenay ist auf dem Platz vor dem Tor ein frühneuzeitliches Kreuz erhalten, das vermutlich ein älteres aus dem 14. Jahrhundert ersetzt. Dessen Kreuzes-Bekrönung ist im Klostermuseum erhalten. Das Kreuz auf dem Vorplatz, wohl aus der Wende des 16./17. Jahrhunderts zeigt interessanterweise auf der einen Seite den Kruzifixus, auf der anderen seine Mutter Maria – eine Kombination, wie sie ja auch beim Triumphkreuz in Doberan zu finden ist. Für Quincy ist auf dem Vorplatz der Abtei ein sehr hohes, wohl steinernes Kreuz⁴⁴ überliefert.⁴⁵ In Bordesley sind in den Rechnungen Opfergaben, die an dem Kreuz vor dem Klostertor eingelegt wurden, verzeichnet.⁴⁶

Ungefähr an seinem ursprünglichen Standort befindet sich auch der qualitätvolle, wenngleich durch die Witterung geschädigte Bildstock aus der letzten Klosterzeit, von 1521, vor der Pforte des Klosters Pforta.⁴⁷ Er zeigt an der Südseite eine stark beschädigte stehende Madonna mit dem Kind auf dem rechten Arm, an der Nordseite den Gekreuzigten mit Maria und Johannes Ev., an der westlichen Schmalseite Johannes Bapt., an der östlichen einen heiligen Bischof, gemeint ist wohl wie in Fontenay oder am ehemaligen Hochaltar von Heilsbronn Bernhard.

Dies entspricht der älteren „Betsäule“ in Altzella, welche von Ludwig Richter Anfang des 19. Jahrhunderts vor dem damals bereits im Boden versunkenen Klosterportal dokumentiert wurde (Abb. 7).⁴⁸ Allerdings war auch dieser Standort nicht der ursprüngliche, da das ganze Gelände um ca. 2 m aufgefüllt worden war.

43 Stein, A. 16. Jh. Das Kreuz, ein Doppelkreuz, ist erhalten und befindet sich im Garten bei der Pfarrkirche von Odenthal; Paffrath 1974, wie Anm. 42, Abb. S. 1; Annette Zurstraßen, Der Altenberger Dom. Geschichte und Kunst (Große Kunstführer 118), München/Zürich 1992, Abb. S. 44.

44 Im Garten oder Friedhof nordöstlich der Kirche erkennt man drei Kreuze, vielleicht ein „Golgatha“, figürliche Darstellungen der Gekreuzigten sind nicht zu erkennen.

45 Kinder/Bell 1999, wie Anm. 23, S. 32, S. 71.

46 In der Bestandsaufnahme der Reformationszeit wurde die Summe der Opfer in der Marienkapelle auf dem Klostergelände mit 7 s und 6 d angegeben, das Aufkommen für Bildwerke in der Kapelle und für das Kreuz vor dem Klostertor betrug 6 d. Hall 2001, wie Anm. 10, S. 81.

47 Kalkstein, datiert 1521. Am originalen Platz an erhöhter Stelle vor dem Klostertor (auf allen älteren Ansichten der Abtei hier dargestellt). Johann Wilhelm Schorcht, Merkwürdigkeiten bey der Pförtischen Kirche, aus zuverlässigen Urkunden gesammelt, von einem, der dieselben In Gutem Gedächtnisse Hat [...]. Naumburg 1736, fol. 11r, identifizierte letzteren unter Berufung auf die Chroniken mit Abt Petrus I. Kemnitz (amt. 1516–1533; Inschrift Nordseite: „ANNO S(ALUTIS) CHR(ISTI) 1521 /“; Inschrift Südseite: „ERECTA + EST HEC / STATVA PER D(OMINUM) P(ETRUM)“; Heinrich Bergner, Naumburg und Merseburg. Leipzig 1909 (Berühmte Kunststätten 47), S. 106, Abb. 90; Klaus-Dieter Fichtner, Pforta – Kloster und Schule. Von Zisterziensern und Gymnasiasten, hg. von den Museen der Stadt Bad Kösen, Bad Kösen 1997, S. 6, mit Abb.; Schorcht 1736, ff. 10v–11r.

48 Magirius 1962, wie Anm. 10, Abb. 7.



Abb. 7: Altzella, Betsäule, ehemals vor der Klosterpforte

Über fünfeckigem Sockel und Schaft sitzt ein Tabernakelgeschoss mit Arkaden und Wimpergen, darüber eine abschließende Fiale, ursprünglich sicher durch eine Kreuzblume bekrönt. Der „Tabernakel“ war vielleicht mit plastischen Darstellungen versehen, darunter befanden sich unter den Blendarkaden des Schafts wohl Malereien, von denen heute und auch auf der Zeichnung von Richter keine Reste zu entdecken sind. Allerdings berichtete Otto Wagner 1832 von Heiligenfiguren.⁴⁹ Johann Gottfried Hübner versetzte die Säule als Accessoire in den auf dem Kloster- gelände angelegten Park, auf einen künstlichen Hügel östlich des Mausoleums an Stelle der ehemaligen Abteikirche. So wurde ein Mal, das einst den Herankommenden an den klösterlichen Geist und sicher auch an rechtliche Setzungen gemahnen sollte, zum romantischen Versatzstück. Seine eigentliche Bedeutung ist mangels einer Dokumentation der ursprünglichen Ausgestaltung nicht zu klären.

» PFORTENKAPELLEN

Der eigentliche Ort geistlicher Einkehr, den die Abteien Besuchern boten, waren Pfortenkapellen. Sicher nachgewiesen, entweder baulich oder durch Quellen, sind unter den untersuchten Beispielen etwa 60 Kapellen, die in mehr oder weniger enger Verbindung zur Pforte standen.⁵⁰ In weiteren Fällen sind Reste nicht genau identifizierbar oder eine Kapelle steht weitab von der Pforte außerhalb des Klosters (Kirkstead). Eine vollständige Statistik, vor allem eine genaue Untersuchung, welchen Zwecken die Kapellen jeweils dienten – manchmal gab es mehrere – fehlt.

Da die Gebäude mitunter recht ansehnliche Dimensionen erreichten und im Falle einer Klosterauflösung einfacher als Pfarrkirchen zu unterhalten und zu nutzen waren als die großen Mönchskirchen, blieben manchmal nur die Pfortenkapellen erhalten, so in Langheim, Kirkstead, Hales, Hude, Morimond, Villers-Bettnach oder Tilty. Zudem hatten Torkapellen öfter schon im Mittelalter die Rolle einer Pfarrkirche für die Klosterlaien inne, sodass diese Tatsache nicht weiter verwundern muss. Eine Untersuchung zur Definition oder Unterscheidung von „Pfortenkapellen“ und „Laienkirchen“ steht allerdings aus – eine solche ist ohne eingehende Quellenstudien nicht zu leisten. Festzustellen ist, dass es zum einen Kapellenbauten in unmittelbarer räumlicher Nähe gab, das heißt in den meisten Fällen auch mit einer direkten Verbindung zur Pforte, zum andern solche, die innerhalb oder außerhalb der Klostermauer freistehend errichtet wurden. Vermutlich gab es auch noch andere Konstellationen, z. B., wie bereits angedeutet, den Zusammenhang mit den Fremdenunterkünften und -hospitälern der Abteien. Doch wäre das oft nur archäologisch zu klären.⁵¹

⁴⁹ Magirus 1962, wie Anm. 10, S. 171; Beyer 1855, wie Anm. 4, S. 511, erwähnt Spuren „bunter Gemälde“.

⁵⁰ Ungefähr chronologisch, abgegangene in Klammern: Nydala, Sorø, Langheim, (Altenberg), (Bordesley), (Fontenay), (Otterberg), (Georgenthal), Schöntal, (Walkenried), (Ebrach), Ridagshausen, (Maulbronn), Coggeshall, Hude, (Sittichenbach), (Aduard), (Waldsassen), Hales, La Clarté-Dieu, (Hiddensee), (Villers-la-Ville), (Heilsbronn), (Kingswood), Merevale, Loccum, Mariental, Chiaravalle Milanese, (Bebenhausen), Fürstzell, (Engelszell), Morimond, (Kingswood), (Disibodenberg), (Marienfeld), (Salem), Rein, (Rein), Poblet/St. Jordi, Poblet/Porta de Prades, Lehnin, (Raitenhaslach), Santes Creus, Osek.

⁵¹ Wichtige Hinweise dafür gibt die auf England beschränkte Untersuchung von Jackie Hall. Hall 2001, wie Anm. 10. Sie kann wegen des Überblickscharakters des vorliegenden Beitrags nicht angemessen diskutiert und ausgewertet werden.

Die seelsorgerische Versorgung von Laien war ursprünglich keine Aufgabe eines Mönchskonvents nach den Regeln des hl. Benedikt. Doch hat sie sich den Zisterziensern schon früh aufgedrängt, denn eine reine Verwirklichung wirtschaftlicher Autarkie durch den Einsatz der Konversen hat es wohl nirgends gegeben. Somit musste im engeren Bereich der Klosterhörigen für eine seelsorgerische Betreuung in einer kleinen Pfarr- oder Filialkirche gesorgt wurde.

Halls Untersuchung zu englischen Klöstern zeigt, dass an acht von elf untersuchten Torkapellen pfarrliche Funktionen nachgewiesen werden konnten, freilich zu verschiedenen Zeiten, zum Teil auf Basis der Quellenlage in der Zeit der Auflösung der Abteien im 16. Jahrhundert.⁵² Für die übrigen waren keine Informationen zu erlangen. Es gibt auch Fälle, in denen schon vor der Klostergründung eine Pfarrkirche bestand und diese als solche weiter genutzt wurde wie in Hailes.⁵³ Solange die Zahl der Laien klein blieb, konnte man diese Gemeinde aber auch (wie es in Kathedralen üblich war) an einem Seitenaltar betreuen. So diente in Longpont der Sebastiansaltar in einem der Seitenschiffe als Volksaltar, der mit der Kirche 1227 durch den Bischof von Soissons geweiht wurde.⁵⁴ Auch andernorts werden „öffentliche Altäre“ erwähnt, so im Stamser Nekrolog, in dem festgehalten ist, der Maler Konrad von Tiergarten in Meran habe eine „tabula ad publicum altare“ geliefert.⁵⁵ Wo diese genau stand, ist unklar.⁵⁶

Zu diesem Aufgabenbereich der Laienseelsorge entwickelte sich ein entsprechender, sozusagen „klassischer“ Bildgebrauch: Die Ausstattung von Fenstern, Wänden, Altären usw., nicht zuletzt auch durch Memorialstiftungen, die im Laufe der Zeit zu reicheren Ausstattungen auch der Torkapellen führten. Gemäß der Einsicht des hl. Bernhard, dass Laien durchaus durch den Einsatz von Bildern dem Glauben gewonnen werden könnten, wurden Klosterbesucher und dem Laienstand angehörende Familien insbesondere durch die Ausstattung der Pfortenkapellen angesprochen.

Neben solchen, nicht allzu schwierig im Randbereich der Klöster anzusiedelnden Aufgaben gab es noch einen zweiten Aspekt klösterlichen Publikumsverkehrs, der auch mit dem Einsatz von Bildwerken verbunden sein konnte: wallfahrtsähnliche Gebräuche, das heißt die Verehrung von Reliquien, Gnadenbildern und ihre Weisung in den Abteikirchen, zudem Ablässe. Solche Anziehungspunkte waren aus geistlichen wie ökonomischen Gründen durchaus wünschenswert. Die von den Zisterziensern als ebenso zentral empfundene Abschirmung des Konventslebens vor störendem Publikumsverkehr rief jedoch nach kanalisierenden Lösungen.

So hielt Kloster Arnsburg – ähnlich wie das eingangs erwähnte Riddagshausen und wie sicher auch andere Abteien – Ablassmärkte ab, deren Besucher natürlich ein Gotteshaus besuchen sollten, deren Zahl jedoch das Klosterleben störte. Deshalb errichtete die Abtei 1399 für die Besucher eine Kapelle zum Heiligen Kreuz auf den Fundamenten jener aufgegebenen Burganlage, die der Vorgängerbau der Abtei gewesen war.⁵⁷

Aufschluss über „Funktionsziele“ und Zielgruppen könnten, wie schon Heinrich Magirius feststellte,⁵⁸ zunächst die Patrozinien geben. Leider sind sie nicht immer bekannt. Erfasst sind die Hl. Dreifaltigkeit (Maulbronn, Sittichenbach), Hl. Kreuz (Arnsburg), Maria und Alle Heiligen (Altenberg), Maria (Ebrach), Johannes (Waldsassen), Leonhard (Kirkstead), Katharina (Langheim, Heilsbronn, Altzella, Hardehausen, Fürstenzell, Osek), Ursula (Morimond), Agnes (Altzella), Georg (Loccum, Poblet, Schönaue, Raitenhaslach), Nikolaus (Walkenried, Coggeshall), Kilian (Schöntal) und Elisabeth von Thüringen (Georgenthal, Hude). Die Häufigkeit Katharinas von Alexandrien, der klugen Verfechterin des Glaubens gegenüber heidnischer Philosophie, eine der beliebtesten Heiligen des späteren Mittelalters überhaupt und wohl auch Patronin der Frauen,⁵⁹ fällt auf. Georg, der kämpferische Überwinder des Bösen, könnte für eine gewissermaßen apotropäische Rolle am Klostertor sprechen, genauso gut aber auf adelige Stifter schließen lassen. Nikolaus, der Patron der Reisenden, und Elisabeth von Thüringen dürften ein Hinweis auf die Funktion einer Kapelle auch als Gäste- oder Krankenkapelle sein. Auch wenn die Beweggründe für die Einrichtung der Torkapellen stets im Grunde verwandt gewesen sein werden, so ist in Zukunft das Bild genauer zu zeichnen, und ihre Ausstattungen müssen an anderer Stelle analysiert werden.

52 Hall 2001, wie Anm. 10, S. 78.

53 Hall 2001, wie Anm. 10, S. 78.

54 Marie-Anselme Dimier/F. de Montesquiou, Longpont. Abbaye cistercienne, Paris o. J., S. 6.

55 Erich Egg, Gotik in Tirol. Die Flügelaltäre, Innsbruck 1985, S. 57; Konrad von Meran ist 1378–1408 als Hofmaler Herzog Leopolds III. (gest. 1386) nachweisbar. Die Identifizierung der Marienkrönungsretabel in der Stamser Stiftsgalerie mit der „tabula“ ist allerdings mehr als fraglich.

56 Annegret Laabs, Malerei und Plastik im Zisterzienserorden. Zum Bildgebrauch zwischen sakralem Zeremoniell und Stiftermemoria 1250–1430, Petersberg b. Fulda 2000 (Studien zur internationalen Architektur- und Kunstgeschichte 8), S. 236, Kat. Stams 4, vermutet die Pfortenkapelle oder den westlichsten Altarstandort der Kirche.

57 Die Kapelle wurde 1623 zerstört. Ausgrabungen 1984 unter F.-R. Herrmann; Martin Morkramer, Spuren der Heiligkreuzkapelle bei Kloster Arnsburg, in: Hessische Heimat. Beilage der Gießener Allgemeinen Zeitung (1984), S. 12–13; Küther/Damrath 1996, wie Anm. 42, S. 20f.

58 Magirius 1962, wie Anm. 10, S. 143, Anm. 7.

59 Reiner Backenköhler, Die St. Elisabeth-Kirche als Teil des Klosters ‚Portus sancte Marie‘ in Hude, Hude o. J., S. 3.